

Predigt zum Sonntag Reminiszere**Am 16.3.2025**Text: Johannes 3, 13-21

Liebe Gemeinde,

manchmal hilft es, die Perspektive zu wechseln. Zum Beispiel, wenn eine Situation völlig verfahren ist. Manchmal hilft es, die Perspektive zu wechseln, zum Beispiel, wenn kein Ausweg zu erkennen ist. Manchmal hilft es, die Perspektive zu wechseln, zum Beispiel, wenn sich mit Argumenten kaum noch etwas ausrichten lässt. Manchmal hilft es, in schwierigen Lagen, den eigenen Standpunkt zu verlassen um einen anderen Blickwinkel zu bekommen. Diese Lebenserfahrung kennen auch die Menschen der Bibel, beispielsweise die Beter und Beterinnen des 121. Psalms, den wir in diesem Gottesdienst schon gesprochen haben:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Sie kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Wir wissen nicht, welche Not oder welche schwierige Situation hinter diesen Worten steckt. Der erste Schritt heraus besteht jedenfalls in einem Perspektivwechsel: Hoch zu den Bergen richten sich die Augen, richtet sich auch das Herz des Psalmbeters, der Psalmbeterin aus – und hofft auf Gott, setzt ihre Zuversicht auf himmlische Hilfe.

Ganz ähnlich ermutigt Jesus seine Zuhörerinnen und Zuhörer kurz vor seinem Leiden und Sterben im Lukasevangelium: *seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht (Lukas 21,28).*

In einer alten biblische Geschichte wird die Veränderung des Blickwinkels sogar zur lebensrettenden Maßnahme. Im Buch Numeri, dem vierten Buch Mose, wird erzählt, dass das Volk Israel während seiner Wüstenwanderung von Giftschlangen heimgesucht wurde. Eine tödliche Gefahr ging von ihnen aus. Mose wendet sich an Gott und bittet um Hilfe. Er bekommt den Auftrag, eine Schlange aus Bronze anzufertigen und diese auf einen hohen Stab zu stecken. Der Anblick dieser Schlange soll zum rettenden Zeichen werden. Wer gebissen wurde, musste zur bronzenen Schlange nach oben schauen um gerettet zu werden. Eine seltsame, auch von magischem Vorstellungen geprägte Geschichte aus grauer Vorzeit. Allerdings auch eine Geschichte, in der es in höchster Not darum geht, die eigene Angst zu überwinden und den Blick zu heben. Die Schlange, eigentlich ein furchteinflößendes, gefährliches Tier wird hier zum Rettungszeichen.

Jesus und seinen Zeitgenossen war diese Geschichte vertraut. Im Johannesevangelium erzählt der Evangelist, wie sie Eingang in die Deutung des Todes Jesu gefunden hat. Jesus legt selbst in einem Gespräch eine Spur, die dann am Kreuz zum Ziel kommen wird. Sein Gesprächspartner Nikodemus war eine hochgestellte Person, eine gebildeter Pharisäer und Mitglied des Hohen Rates der mit ihm sympathisierte. Er kommt eines Nachts zu Jesus und verwickelt ihn in ein theologisches Gespräch. Jesus sagt darin folgendes: Johannes 3, 13-21 (Heutiger Predigttext, Einheitsübersetzung):

13 Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen außer dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der Menschensohn.

14 Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, 15 damit jeder, der glaubt, in ihm ewiges Leben hat.

16 Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. 17 Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.

18 Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat. 19 Denn darin besteht das Gericht: Das Licht kam in die Welt, doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Taten waren böse. 20 Jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zum Licht, damit seine Taten nicht aufgedeckt werden. 21 Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind.

Vielleicht, liebe Gemeinde, hat sie der Anfang dieser Worte an den Predigttext vom vergangenen Sonntag erinnert. Da war von Jesus als dem Einen die Rede, der die Himmel durchschritten hat. Hier ist es nun der Menschensohn, der vom Himmel herab und wieder hinauf gestiegen ist. Für die Leser und Leserinnen des Evangeliums spricht Jesus von sich selbst, zumal sich im Folgenden auch schon ein Hinweis auf die Kreuzigung findet. Genau wie die Schlange in der Wüste wird auch der Menschensohn erhöht, zu einem für alle sichtbaren Zeichen der Rettung. Die Kreuzigung war eine unfassbare Erniedrigung und Demütigung. Ein Mensch wird zu Tode gefoltert und als Sterbender vor aller Augen bloß gestellt. Er wird der Verspottung und Verachtung preisgegeben und zwar öffentlich, vor aller Augen. Das soll eine Erhöhung sein? Johannes, der vierte Evangelist hält das durch. Immer wieder kommt in seiner Darstellung des Wirkens Jesu der Begriff Erhöhung vor – und am Ende wird Jesus hoch aufgerichtet am Kreuz sprechen „Es ist vollbracht“. Tatsächlich geschieht hier etwas ähnliches wie damals in der Wüste: Das Schreckensbild wird zum Rettungsanker. Der Auslöser für Angst und Schrecken wird zum Zeichen des Lebens. Der johanneische Jesus weiß davon schon lange bevor es geschehen wird. Er lädt nicht nur Nikodemus ein, den Blick zu heben und Gottes Handeln in der Sendung des Menschensohns zu erkennen. Dem Vergleich zum lebensrettenden Schlangenschild folgen dichte theologische Deutungen der Sendung Jesu. Einer der bekanntesten Sätze der Bibel findet sich hier: *Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.* (Lutherübersetzung) So bekannt ist dieser Satz, dass allein mit der Angabe der Bibelstelle „Johannes 3,16“ dafür geworben werden kann. Bei Olympischen Spielen oder großen Fußballveranstaltungen war schon oft ein Schild mit der Aufschrift „Joh. 3,16“ zu sehen – ein Hinweis auf Gottes Liebe zu dieser Welt, eine Hoffnung, dass möglichst viele Menschen diese Liebe in der Sendung Jesu erkennen. Ich finde den nachfolgenden Satz genauso bedeutend: *Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.* (Joh. 3,17)

Gottes will die Welt nicht richten, sondern retten. Seine Liebe gilt den Menschen und sie zeigt sich in dem einen, der die Himmel durchschritten hat. Sie zeigt sich im Menschensohn, der zugleich Gottes einziger, in Luthers Sprache „eingeborener“ Sohn ist. Um diese Gedanken kreist keine Schrift des Neuen Testaments mehr als das Johannesevangelium. Im Grunde ist es eine immer wiederkehrende Aufforderung, die Augen zu heben, aufzusehen zu dem, der Himmel und Erde gemacht hat. Schaut hin und erkennt seine Liebe, hebt den Kopf und lasst euch nicht erschüttern von dem, was euch Angst macht! Im Jesus des Johannesevangeliums spricht von Anfang an auch derjenige, der das alles schon überstanden hat. Er ist immer beides zugleich, der Menschensohn, der leidet und schließlich stirbt, der Gottessohn, der schon am Kreuz sagen kann „Es ist vollbracht“. Als der Auferstandene wird er von Maria für den Gärtner gehalten. Thomas, unser Namenspatron, der Zwilling, Gläubiger und Zweifler zugleich, wird dann von ihm sagen „Mein Herr und mein Gott“.

Das Kreuz als Zeichen des Lebens, die Hinrichtung als Erhöhung – in diesem Kontrast lädt das Johannesevangelium zum Perspektivwechsel ein. Es lädt ein, dass wir unser eigenes Leid

und unsere eigenen Sorgen nicht unser Herz und unsere Seele verengen lassen. Es lädt ein, die Flut schlechter Nachrichten nicht immer mächtiger werden zu lassen. Es lädt ein, die Sorgen um die Zukunft, die Angst vor Klimakatastrophe oder neuen Kriegen, die Furcht vor Krankheit und Hilflosigkeit keine Macht über uns gewinnen zu lassen. Auf Gott vertrauenden, auf Gott hoffenden Menschen bleibt immer noch eine andere Perspektive. Schon die Psalmbeter wussten das „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen“ – und Mose fand mit Gottes Hilfe ein Lebenszeichen, das half, den Teufelskreis der Angst zu überwinden. Wir dürfen hinschauen zum Kreuz und uns davon aufrichten, davon ermutigen lassen. Auch wenn es der Anblick eines sterbenden Menschen ist, wissen wir dadurch, dass Gott kein menschliches Leiden fremd ist, wissen wir, dass er uns auch in schwersten Zeiten nicht allein lässt. Der Angstmacher wird zum Hoffnungszeichen, das Kreuz ist das Zeichen der Erhöhung, auf das wir immer wieder schauen können.

Zu diesem Paradox im Zeichen des Kreuzes, zum Wechsel der Perspektive und des Handelns ermutigen auch Worte von Lothar Zenetti, mit denen ich schließen möchte:

Das Kreuz des Jesu Christus

Das Kreuz des Jesus Christus durchkreuzt was ist und macht alles neu.

Was keiner wagt, das sollt ihr wagen

was keiner sagt, das sagt heraus

was keiner denkt, das wagt zu denken

was keiner anfängt, das führt aus.

Wenn keiner ja sagt, sollt ihr's sagen

wenn keiner nein sagt, sagt doch nein

wenn alle zweifeln, wagt zu glauben

wenn alle mittun, steht allein.

Wo alle loben, habt Bedenken

wo alle spotten, spottet nicht

wo alle geizen, wagt zu schenken

wo alles dunkel ist, macht Licht.

Das Kreuz des Jesus Christus durchkreuzt was ist und macht alles neu.

Amen.

Der Gott, der Hoffnung schenkt,

erfülle auch euch in eurem Glauben

mit lauter Freude und Frieden.

So soll eure Hoffnung

über alles Maß hinaus wachsen

durch die Kraft des Heiligen Geistes. (Römer 15,13)